

Haus Herzenstod

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XXIII. Jahrgang 1927, 1. Band

In Berlin gibt es jetzt zweimal Shaw und beide ohne besonderes Glück. Rücken wir wirklich schon ab von dem alten Rationalisten, dem wir immerhin dankbar sein müssen, daß er uns die Ratio amüsant gemacht hat? Und dem wir, wenn er wirklich nicht mehr gespielt werden sollte, mit einiger Herablassung nachrühmen werden, daß er sehr viel Verstand, aber doch nicht so viel Verstand wie Herz besessen hat. Ein ganz gewöhnliches, ein empfindsames Herz, dem mindestens die Gabe des Ärgers gegeben war. Und was war sein Ärger? Doch wohl intellektueller Zorn gegen Gesetze, Einrichtungen, Zustände, die sich mit zunehmender Vernunft verbessern ließen. Wenn man eben auf den alten Shaw rechtzeitig gehört hätte, ein Bessermacher, ein Besserwisser, so klar, daß er sich selbst erklären kann, ein ausdauerndes Mundwerk, das sich selbst anwortet, und noch einmal verstärkt durch einen Lautsprecher. Aber unterhaltend, aber mit der Bühne von gestern, von immer vertraut, und mit einer jugenhaften Keckheit der Erfindung gesegnet, um die ihn unsre tiefsinnigen Dramendichter herzlich beneiden müssen. Sie haben die Genialität, zu der immer nur ein paar Hände fehlen, er hat den guten Ärger, die gute Laune, dazu äquilibristisch geistreiche Finger, besonders wenn es aufs Verschwindenlassen ankommt. Die Weile, die wir es mit ihm aushielten, ist uns so lang noch nicht vorgekommen. Wenn man sich fünfzig Jahre auf der Bühne hält, so sagte ein bei Lebzeiten höchst verwöhnter Dramatiker, dann ist das schon eine kleine Unsterblichkeit.

Quand vous parlez théâtre, parlez théâtre, meinte dagegen der alte Sarcey, der übrigens nie so alt geworden ist, wie man ihm nachgesagt. Ich sah im Theater am Kurfürstendamm eine der ersten Aufführungen von „Major Barbara“, die aber schon wie eine der letzten aussah. Es scheint also, daß auch die Anwohner dieses Theaters die Argumente des Kanonenkönigs, auch wenn sie in der Premiere beklatscht wurden, schließlich doch noch weiter empfohlen haben. Und auch nicht die große Kanone, deren Lauf Karl Heinz Martin von der Bühne bis zum Kronleuchter ausgezogen hatte. Solche Dekorationsscherze belustigen nur einen Augenblick, um dann zu belästigen. Der Theaterkenner bedauert vor Allem, daß man auch unsre liebe Käthe Dorsch für eine ausziehbare Kanone zu halten scheint. Ihr Kaliber bleibt

unbestreitbar, Wenige haben eine so starke Ladung an Gemüt, an Sinnlichkeit und Süße, aber sie muß unmittelbar aus einem volkhaf primitiven Temperament schießen können. Ihre Direktion hat sich schon zum dritten Mal mit ihr geirrt, da man ihr wieder eine Prinzessin gab, Kanonenkönigs Töchterlein. Wer so viel Theater hat und gemacht hat wie Shaw, muß schließlich mit Prinzessinnen buhlen. Und die müssen seine Sprache sprechen. Eugen Klöpfer aber, der Kanonenkönig, spricht sie zu stark. Es gibt, wie ich nicht erst heute bemerke, zwei Klöpfer, von denen der Eine, Florian Geyer und Michael Kramer, in seiner Flamme rein verbrannte, von denen der Andre, den wir jetzt öfter hören, gern Feuer, Feuer schreit. Wie findet er seine Stille wieder? Wahrscheinlich durch einen Regisseur, der ihm sein Ohr leiht, oder durch eine Rolle, die dem starken Mann einmal Angst macht.

Herr Tagger hat sich von dem unerschöpflichen Oscar Kaufmann ein neues feines Haus bauen lassen; nun muß er noch einen neuen feinen Regisseur einbauen. Der Shaw der Eröffnung hätte ihn gebraucht. Auch ‚Haus Herzenstod‘ ist aus einem respektablen Ärger entstanden, nämlich an den toten Seelen, die der achten Todsünde des Snobismus schuldig werden. Die noch unter den surrenden Zeppelinen „Beethoven“ jauchzen, die aber bombensicher sind, weil sie als tote Leute nicht einmal mehr sterben können. Diese Ehre fällt nur einem Schieber und einem Einbrecher zu, die wahrscheinlich nicht wissen, wer Beethoven, und nicht einmal, wer Shaw war. Es ist eine etwas entlegne und halb vergessne Geschichte, daß einmal deutsche Luftschiffe über England fuhren, um Bomben zu werfen. In diesem Stück scheint sie vollends unglaublich, weil weder die Zeppeline noch überhaupt der Krieg vorbereitet worden sind. Quand vous parlez théâtre, parlez théâtre! Der famose alte Rechner hat die älteste Bühnenregel vergessen, daß Überraschungen vorbereitet werden müssen.

Das Stück hat noch eine Merkwürdigkeit, es ist das kontinentalste, das Shaw je geschrieben hat. Es wäre von Schnitzler, wenn die müßigen Männer, die zynisch lüsternen Weiber der Familie Shotover richtige Ehebrüche statt trocknen Flirts begingen, wenn eine kleine Ellie ins Wasser ginge, statt sich mit früh gebrochenem Herzen an das noch immer schlagende des achtundachtzigjährigen Kapitäns Shotover zu werfen; das Stück wäre fast von Tschechow und überhaupt sehr russisch, wenn die Leute in einem dreiaktigen Stilleben der Stimmung nicht so viel von Geld reden wollten. Wie überhaupt die Shawschen Stücke öfter aus einem Scheckbuch als aus einem sozialistischen Programm heraus geschrieben scheinen. O Rußland, du gleichst einer dahinstürmenden Troika – hat der große Dichter der

‚Toten Seelen‘ gesungen. O England, du gleichst einem alten Schiff, klagt Shaw, das ein von acht-undachtzig Jahren und entsprechendem Rumverbrauch beschwerter Greis steuern muß! Hier gebietet Shaw selbst den Dekorationsscherz, daß der Readingroom des Hauses Shotover sich in eine Kapitänskajüte mit Sextanten und Steuerruder und Bullaugen verkleidet. Das wäre, behelfsmäßig, das Märchen, das aber dies Mal von Schwank nicht viel, wenigstens nicht vom alten Saft hervorbringt. Während das Romantische, das Melancholische, das weinende Lento der brechenden Herzen doch aus dem Insularischen bei uns nicht recht ankommt. Die drei Schwestern von Tschechow sind immer noch eher unsre Schwestern. Wenn das Kriegsstück ohne Krieg schon versagen mußte, wenn es eine allzu häusliche englische Sache blieb, der von Herrn Tagger nicht eingebaute Regisseur hätte das Largo sostenuto der vielstimmigen Lamentation schon besser in der Schweben halten können. Hermann Valentin hatte den Baß, der trotz Verstand und Redlichkeit etwas trocken blieb; es ist nicht Sache seiner gern akzentuierenden Tüchtigkeit, aus achtundachtzig Jahren und ihrer alkoholischen Trübung Kindhaftigkeit und Weisheit hervor zu spinnen. Den Sopran hatte Roma Bahn, hell und schneidend genug, wenn ihrer Mädchenkecke das Herz brach. Die andern Frauen in Haus Herzenstod haben nur noch Geist. Den Tilla Dureux vielleicht etwas zu schwungvoll abgab, als ob ihr Talent und die Verve ihres Übermuts einem verzagten Dichter an Säften aufhelfen müßte. In Haus Herzenstod schämt sich nur noch der da hinein verschlagne Schieber, den ein sympathischer Herr Leibelt an dem bloß Schwankmäßigen recht taktvoll vorbeiführte. Im übrigen finde ich die von dem Puritaner Shaw bewilligten Schamlosigkeiten für unsre kontinentalen Begriffe nicht gar so gewagt. In dieser Hinsicht lassen wir Kontinentalen uns den Vorsprung nicht nehmen.